Zeitschrift: Bulletin CILA : organe de la Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée

Herausgeber: Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée

Band: - (1993)

Heft: 58: Schweizer Soziolinguistik - Soziolinguistik der Schweiz

Artikel: Mehrsprachigkeit : Präliminarien zur Auswertung der Sprachdaten der Volkszählung 1990

Autor: Franceschini, Rita

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-978146

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mehrsprachigkeit: Präliminarien zur Auswertuung der Sprachdaten der Volkszählung 1990

Wie kein anderes Land in Europa liegt die Schweiz im Überlappungsgebiet von jahrhundertealtem germanischem und lateinisch-romanischem Sprachkontakt. Alte und neue Migrationen – aus wirtschaftlichen, religiösen, politischen oder anderen Gründen (mögen diese je nach Fall Kolonisation, Völkerwanderung, Reisläuferei, Landflucht, Auswanderung und die betroffenen Personen Glaubensflüchtlinge, Gastarbeiter, Asylanten oder Binnenwanderer genannt werden) – haben in der Vergangenheit und in der heutigen Zeit zu vielfältigen Sprachkontakten geführt, deren älteste Spuren in der Toponomastik zurückverfolgt werden können. Sie sind auch in den heute gesprochenen romanischen und germanischen Sprachen zu finden, d.h. im Italienisch und seinen Dialekten, im Rätoromanisch mit seinen fünf Varietäten, im Französisch und in den Überresten von französischem Patois, in den schweizerdeutschen Dialekten und im schweizerischen Hochdeutsch. Ferner kommt es durch neuzeitliche Migrationen und Kommunikationsweisen zu Sprachkontakten mit weiteren Sprachen (Spanisch, Portugiesisch, Türkisch, slawische Sprachen, Englisch etc.). Die Schweiz bietet sich demnach für Sprachwissenschafter als vielfältiges mehrsprachiges Untersuchungsgebiet an.

1. Die Datenlage zur Mehrsprachigkeit in der Schweiz

Interessiert man sich für die Ausgestaltung der Mehrsprachigkeit in der Schweiz – sei es der gesellschaftlichen als auch der individuellen –, kann man die schmale Datenlage nur beklagen. Die Kenntnisse zur allgemeinen sprachlichen Situation der Schweiz gründen vornehmlich auf einzelsprachlichen Beschreibungen (Schläpfer 1982) und beschränken sich auf die historisch in der Schweiz gewachsenen Varietäten, wobei je nach zu beschreibender Sprache die Forschungsschwerpunkte anders gesetzt sind: So ist die italienische Sprache in ihren verschiedenen Ausgestaltungen mitsamt den Tessiner Dialekten (jedoch ausgenommen die bündneritalienischen) von einem dialektologischen und später soziolinguistischen Standpunkt aus gut erforscht[1], ganz im Gegen-

1 Die hier gewählte knappe Darstellungsform verbietet es, eingehender auf die vielfältigen Ergebnisse einzugehen (s. Franceschini im Druck). Es seien in den Fussnoten lediglich die wichtigsten Arbeiten angegeben, s. dort die weiterführende Literatur. Zur italienischen Sprache in der Schweiz, in den verschiedenen Ausprägungen als Sprache der italienischsprachigen Schweiz, als Italienisch der amtlichen Stellen, als Sprache der italienischen Immigranten und als *lingua franca,* s. v.a. Berruto 1984, 1991a, 1991b, Berruto/Burger 1985, 1987, Bianconi 1980, Bianconi/Patocchi 1990, Lurati 1976, 1988, vom selben Autor den Beitrag im Sammelband Schläpfer 1982, S. 211–252 und Moretti 1993.

satz zum Französisch in der Schweiz, zu dessen regionalen Eigenheiten wenige Untersuchungen vorliegen[2], verglichen mit dem dialektologischen Interesse, das den Patois gewidmet wird. Auf der germanistischen Seite wird die Diskussion, nebst vielen Untersuchungen zu den schweizerdeutschen Dialekten, von der Diglossiefrage beherrscht, und es fällt auf, dass man relativ wenig über die helvetische Ausprägung der (hoch-)deutschen Sprache, über Ausgleichsstrategien zwischen Dialekten, bidialektale Sprecher, code-switching zwischen Dialekten und Lernervarietäten des Deutschen in der Schweiz weiss[3].

Nur einige wenige grössere Untersuchungen stellen den *Sprachkontakt* ins Zentrum, so Rovere's frühe Überblicksdarstellung der mehrsprachigen Situation der Schweiz (Rovere 1982), die Arbeiten von Berruto und Burger, in welchen der Sprachkontakt ialienisch-deutsch innerhalb des Tessins untersucht wird (Berruto/Burger 1985, 1987); wichtigste Arbeiten zur Situation in der deutschsprachigen Schweiz sind z.B. Berruto 1984, 1991a, 1991b. Die eingehenden Untersuchungen Kristol's und Kolde's verhelfen zu einer genauen Kenntnis spezifischer mehrsprachiger Orte – Bivio im Bergell im ersten Fall (Kristol 1984), Mehrsprachigkeit von Jugendlichen in Biel/Bienne im zweiten (Kolde 1981) – und diejenigen von Windisch bezeugen das hohe sprachliche Alltagswissen entlang der deutsch-französischen Sprachgrenze (Windisch 1992). Forschungen zu Schweizer Binnenwanderern, welche die Sprachgrenzen überschreiten, haben hohe Sprachkenntnisse in Dialekt(en) und Standardsprache(n) zutage gebracht[4]. Die Mehrsprachigkeitsforschung ist vorwiegend von der Immigrantenproblematik ausgegangen. Doch es fehlen, nebst einigen wenigen statistischen Erhebungen zu spezifischen Gebieten, Gruppen oder Sprachen[5], Anhaltspunkte zur Beurteilung der *gesamtschweizerischen* Verbreitung der Mehrsprachigkeit.

Für Rückschlüsse auf mehrsprachige Kompetenzen sind die Prozentzahlen interessant, mit denen sich eine sprachliche Durchmischung nachweisen lässt[6]. Beschränkt man sich lediglich auf die vier Landessprachen, ersieht man,

2 Knecht im Sammelband Schläpfer 1982, S. 161–209, Knecht/Rubattel 1984 (und weitere Beiträge in derselben Nummer von *Le français moderne*); Lüdi 1992a, Lüdi 1993.

3 Haas im Sammelband Schläpfer 1982, S. 71–160; Haas 1988 mit weiterführender Literatur; Löffler 1985, v.a. S. 59–86; Schläpfer/Gutzwiler/Schmid 1985 mit bibliographischen Angaben auch zu pädagogischen Aspekten und Medienmeinungen zu Mundart-Standard; Sieber/Sitta 1986, Sonderegger 1985 mit weiterführender Literatur; s. Werlen 1983, 1985, 1988 zu einigen der letztgenannten Aspekte.

4 Lüdi 1992b, Lüdi/De Pietro/Papaloïzos 1989/1990, Lüdi/Franceschini 1991.

5 Scope 1973 und Isopublic 1978, s. Berruto 1984, 81–84 ferner Schläpfer/Gutzwiler/Schmid 1985.

6 Die gesamtschweizerische Verteilung der Sprachen 1990 sieht folgendermassen aus: 63.6% Deutschsprachige (1980: 65%), 19.2% Französischsprachige (1980: 18.4%), 7.6% Italienischsprachige (1980: 9.8%) und 8.9% Anderssprachige (1980: 6%).

dass 1990 in der deutschsprachigen Schweiz (bei einem Anteil von 85.7% Deutschsprachigen) 1.6% Französischsprachige, 4.3% Italienischsprachige und 0.4% Rätoromanischsprachige lebten, während die französischsprachige Schweiz (mit 77% Französischsprachigen) 6.3% Deutschsprachige und nahezu wie die deutschsprachige Schweiz 4.2% Italienischsprachige beherbergte; der Anteil der Rätoromanen lag bei lediglich 0.06%. In der italienischsprachigen Schweiz (mit 83.05% Italienischsprachigen) betrug der Anteil der Deutschsprachigen 9.7%, während die Französischsprachigen 1.9% und rätoromanisch Sprechende 0.2% ausmachten. Schaut man zusätzlich die Streuung auf gesamtschweizerischer Ebene an, so kann man aussagen, dass 1990 6.4% aller Französischsprachigen nicht im Welschland lebten, 53.3% aller Italienischsprachigen nicht in der italienischsprachigen Schweiz anzutreffen sind (es handelt sich v.a. um italienische Immigranten und deren Kinder in der deutschsprachigen Schweiz) und dass 51.3% der Rätoromanischsprechenden ausserhalb des historischen rätoromanischen Sprachterritoriums leben, während nur 3.1.% aller Deutschsprachigen sich nicht im eigenen Sprachterritorium aufhalten.

Auch mit diesen einfachen Zahlen (bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Sprachterritorien und Beschränkung auf die vier Landessprachen) lässt sich leicht eine weit durchmischtere Realität nachweisen, als dies allgemein angenommen wird (und von den statischen 'Sprachkarten' suggeriert wird). Man kann davon ausgehen, dass diese «extraterritoralen Sprecher» (Luedi im Druck a), die aus internen und externen Migrationen hervorgegangen sind, über eine *mehrsprachige Kompetenz* verfügen. Eine solche liegt auch beim grössten Teil der «Anderssprachigen» vor, welche 1990 8.9% ausmachten (1980: 6%)[7].

Aus der Würdigung der Literatur und der Forschungsergebnisse – und über diese Daten hinaus – ergeben sich Forschungsdesiderata, die differenziertere Aussagen über den Verbreitungsgrad der Mehrsprachigkeit auf gesamtgesellschaftlicher und individueller Ebene ermöglichen sollten.

2. *Forschungsdesiderata*

Nimmt man die Auffassung zum Ausgangspunkt, nach der die Mehrsprachigkeit als die regelmässige Verwendung von mehreren Sprachen verstanden wird, bspw. in Anlehnung an die Definition von Grosjean 1987[8], dann muss ganz

7 Aus der Volkszählung 1990 geht hervor, dass 2,1% der Anderssprachigen einsprachig sind.

8 «Le bilinguisme est l'utilisation régulière de deux (ou de plusieurs) langues et le bilingue est la personne qui se sert régulièrement de deux langues dans la vie de tous les jours.» (Grosjean 1987, S. 115). Man ist in den Definitionen vom Idealbild eines 'perfekten Bilingue' abgekommen und gründet die Definition auf den verbreiteteren Formen von Mehrsprachigkeit.

grundsätzlich interessieren, wieviele Personen man in der Schweiz als mehrsprachig bezeichnen und welche verschiedenen Proto-Typen man dabei unterscheiden müsste. Es gälte dabei in Erfahrung zu bringen, ob es eine Mehrheit von Einsprachigen gibt, wie vermutet wird, oder ob das Phänomen für gewisse Gebiete, Personengruppen und für bestimmte Sprachen typischer ist als für andere[9].

Eine Skizze der Forschungsdesiderata zur gesellschaftlichen und individuellen Mehrsprachigkeit lässt sich gemäss den bewährten vier Dimensionen gliedern:

1. a) Im Bereich der *diatopischen Dimension der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit* sind die oben angeführten Beispiele zur sprachlichen Durchmischung anzusiedeln. Es gälte auch der Verbreitung und Verteilung anderer, in der Schweiz gesprochenen Sprachen nachzugehen, um bspw. eine Karte nicht nur der Sprachen *der* Schweiz (d.h. der historischen Sprachen), sondern eine Karte der Sprachen *in der* Schweiz nachzuzeichnen. Entlang der Sprachgrenzen kann der Hypothese nachgegangen werden, dass gehäuft Mehrsprachigkeit vorliegt (s. Windisch et all. 1992).
1. b) In bezug auf die *diatopische Dimension der individuellen Mehrsprachigkeit* interessieren bspw. die Gebiete mit höchster Dichte Mehrsprachiger: Wo kommen welche Formen der Mehrsprachigkeit in welcher Häufigkeit vor? Mit welchen äusseren Variabeln korrelieren diese Formen (städtische Viertel, Tourismusorte, spezielle Enklaven wie Walsergemeinschaften, aber auch Standorte von grossen Baustellen, Internaten, religiösen Gemeinschaften, etc.)?
2. a) In der *diachronischen Dimension der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit* wären Fragestellungen anzusiedeln, die der Verbreitung der Mehrsprachigkeit in vergangenen Jahrhunderten nachgehen: Sicher stellen sich hier Quellen- und Interpreationsprobleme, und es wird wohl nur exemplarisch möglich sein, anhand einzelner Dokumente Rückschlüsse auf eine solche Kompetenz zu ziehen[10].

9 Eine interessante Diskussion ergäbe sich aus der Fragestellung zur medialen Diglossiesituation in der Deutschschweiz: Sind die Mundarten als Ausbaudialekte zu sehen oder kann man sie schon als Ausbausprachen betrachten? Geht man nämlich davon aus, dass es sich bei den Deutschschweizer Mundarten um Varietäten handelt, die sich in ihrer soziolinguistischen Funktionsweise wie Sprachen verhalten (und im mündlichen Bereich ist dies sicher der Fall), dann muss man Schweizerdeutschsprachige auch grundsätzlich als Zweisprachige behandeln. Geht man jedoch von einem effektiven *Gebrauch* und nicht von der Kompetenz aus, dann kann es tatsächlich einsprachige Mundartsprecher geben, weil es viele Sprecher geben kann, die aufgrund der medialen Diglossiesituation selten in die Lage kommen, Deutsch regelmässig aktiv mündlich zu verwenden. Die Verwendung im nur schriftlichen Bereich reicht meiner Meinung nach nicht aus, von einem regelmässigen Gebrauch einer Sprache zu sprechen (s. die nur schriftliche Verwendung anderer Sprachen wie Englisch, aber auch Latein).

10 S. dazu bspw. Lüdi 1985 und Rash 1989.

2. b) Innerhalb der *diachronischen Dimension der individuellen Mehrsprachgikeit* ginge es um den Fragenkomplex des zeitlichen Verlaufs des Spracherwerbs, wie er in der spezifischen schweizerischen Situation entsteht: In welchem Alter werden welche Sprachen wie erworben, wie entwickelt sich die Kompetenz, bei welchen Bevölkerungsgruppen bleibt bspw. die als erste erworbene Sprache (die Erstsprache) die am besten beherrschte? Gemäss den unterschiedlichen Entwicklungen dieser Prozesse gälte es auch hier verschiedene Typen von Mehrsprachigkeit zu unterscheiden.[11]
3. a) In der *diaphasischen Dimension der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit* lassen sich die im weitesten Sinne als Fragestellungen der Diglossieforschung zu bezeichnenden Intressen ansiedeln. Hier würde speziell interessieren, in welchen Bereichen und mit welchen Funktionen welche Sprachen in der Schweiz Verwendung finden. Gibt es eine typische familiäre Mehrspachigkeit oder eine Mehrsprachigkeit, die das Arbeitsleben auszeichnet? Für letztere Domäne müsste man bspw. den Kombinationen mit Englisch bei Kaderberufen, mit Italienisch in der Gastronomie und in der Bauwirtschaft nachgehen.[12] Welche mehrsprachigen Kommunikationen sind typisch für die schulische Situation, für Dienstleistungskontexte etc.? Wo gibt es Nicht-Übereinstimmungen zwischen Arbeits- und Familiensprachen und Sprachen des Sprachgebietes?
3. b) Innerhalb der *diaphasischen Dimension der individuellen Mehrsprachigkeit* gälte es zu untersuchen, in welchen Situationen die an einem mehrsprachigen Repertoire eines Individuums beteiligten Sprachen aktiviert werden, auf welche Art und Weise sie Verwendung finden (in der Familie[13], im schulischen Kontext, im spontanen Kontakt mit Anderssprachigen oder in einer Kombination dieser Situationen).
4. a) Bei der *diamesischen Dimension der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit* wäre der Frage nach dem mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Sprachen in der Schweiz nachzugehen, der Verwendung in den verschiedenen Medien etc.[14]
4. b) Innerhalb der *diamesischen Dimension der individuellen Mehrsprachigkeit* gälte es zu untersuchen, wie und wie oft die verschiedenen Sprachen ausschliesslich im schriftlichen oder mündlichen Gebrauch Verwendung finden, welche Einflüsse eine Sprachform auf die andere ausübt. Hier würde bspw. die Frage nach der Häufigkeit der mündlichen wie schriftlichen Verwendung von

11 S. Franceschini/Müller/Schmid 1984 für Jugendliche Italophone in Zürich.
12 Zu letzterem s. Berruto 1991b, Moretti 1993.
13 Speziell zu zweisprachigen Familien s. Brohy 1992, Chini 1992.
14 S. schon Burger 1984, Ramseier 1988.

Deutsch bei Schweizerdeutschsprachigen anschliessen: In welchen Bereichen und wie oft wird Hochdeutsch gesprochen und geschrieben?[15]

Trotz der hier für diese summarische Auflistung bewusst eher quantitativ gewählten Sichtweise, darf nicht vergessen werden, dass zu allen vier Dimensionen qualitative Studien – nebst den schon vorliegenden – zur sprachinternen Ausgestaltung der dabei verwendeten Codes und des kommunikativen Sprachverhaltens der Beteiligten mit allen gegenseitigen Beeinflussungen in verfeinerter Weise formuliert werden können.

Die Frage nach der Anzahl (und dem Profil) der Mehrsprachigen ist im schweizerischen Kontext durchaus berechtigt: So hat man es mit einer *sozialen Mehrsprachigkeit* zu tun, die aus Migrationsgründen entsteht (Immigration und Binnenwanderung), gleichzeitig gilt es auch zu berücksichtigen, dass erhöhte Fremdsprachenkenntnisse vorliegen (vorwiegend in bezug auf Deutsch und Französisch bei Schweizern). Diese *schulische Mehrsprachigkeit* kann im Sprachkontakt aktiviert und ausgebaut werden, sodass sich gelenkter Spracherwerb mit spontanem, im alltäglichen Umgang verankerten, ergänzen kann.

Nebst den verschiedenen Arten von mehrsprachiger Kompetenz, die sicher unterschieden werden müssen, ist es interessant, die Mehrsprachigkeit von Inländern mit derjenigen von Ausländern in Verbindung zu bringen. Es gilt in Erfahrung zu bringen, ob die Mehrsprachigkeit von Einheimischen, nebst dem Fremdsprachenunterricht, nicht auch durch den langjährigen Kontakt mit Ausländern erklärt werden kann. Solche Kontakte lassen sich in gewissen städtischen Quartieren beobachten, in denen sich aufgrund einer Tradition langansässiger Ausländer dichte mehrsprachige soziale Netzwerke entwickelt haben.

3. Die neue Fragestellung der Volkszählung 1990

Nur einigen dieser hier kurz skizzierten Forschungsdesiderata kann man mittels der neuen Fragestellung der Volkszählung 1990 (=VZ 1990) nachgehen[16].

In den bisherigen Volkszählungen (=VZ) lautete die Sprachenfrage folgendermassen:

15 S. Häcki-Buhofer/Burger im Druck und Häcki-Buhofer 1985.

16 Einige der eben umrissenen Fragestellungen scheinen von vornherein eher nicht geeignet, mit grossangelegten Fragebogenuntersuchungen erhoben zu werden, sie lassen sich besser mit qualitativen Forschungsinstrumenten erheben. So die Dimension 2.b, die besser mit Hilfe von Fall- oder Längsschnittstudien untersucht würde.

6 Muttersprache Sprache, in der man denkt und die man am besten beherrscht	deutsch	französisch	italienisch	rätoroman.	Andere Muttersprache, nämlich:

Sie wurde für die VZ 1990 abgeändert und erweitert:

9 Sprache

- **Welches ist die Sprache, in der Sie denken und die Sie am besten beherrschen? (Nur eine Sprache angeben.)**

1 deutsch
2 französisch
3 italienisch
4 rätoromanisch
5 andere, nämlich:

- **Welche Sprache(n) sprechen Sie regelmässig? (Hier kann mehr als eine Antwort gegeben werden.)**

	a) zu Hause, mit den Angehörigen:	b) in der Schule, im Erwerbsleben, im Beruf:
1 schweizerdeutsch		
2 hochdeutsch		
3 patois romand		
4 französisch		
5 tessiner- oder bündner-italienisch Dialekt		
6 italienisch		
7 rätoromanisch		
8 englisch		
9 andere		

In der Folge wird die erste Frage der VZ 1990 als Frage 9.1. bezeichnet (kurz: «Hauptsprache»), die beiden Kolonnen im zweiten Teil der Frage als 9.1.a. (kurz: «Familiensprache») und 9.2.b («Arbeitssprache»).

Aus dem Vergleich der Fragestellungen der VZ 1980 und 1990 ersieht man, dass die traditionelle «Muttersprache»-Frage beibehalten wurde (aus Vergleichgsgründen), lediglich das Wort «Muttersprache» wurde in 9.1. weggelassen. Aus dem Blickwinkel der Mehrsprachigkeitsforschung ist die Vermeidung des so unklaren Begriffs «Muttersprache» zu begrüssen[17], und als grosse Neuerung ist die Möglichkeit der Mehrfachantworten in 9.2.a und 9.2.b. zu werten.[18]

Dieser Antwortmöglichkeit ist jedoch anzulasten, dass sich damit nichts über die effektive *Kompetenz* der jeweils angegebenen Sprachen aussagen lässt. Die Kompetenz ist im allgemeinen methodologisch sehr schwierig zu messen (hohe subjektive, kulturelle und soziale Komponenten), und deren Interpretation würde hier zusätzlich erschwert, da es sich bei allen Daten um *Selbsteinschätzungen* handelt. Angesichts dieser Schwierigkeiten ist es zu bevorzugen,

17 Der Begriff Muttersprache ist vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt daher schwer fassbar, weil verschiedene Sachverhalte und Einschätzungen in unkontrollierbarer Weise miteinander verbunden werden. So kann bspw. ein Antwortender damit die *Erstsprache* meinen, also die Sprache, die er im zeitlichen Verlauf des Spracherwerbsprozesses als erste erlernt hat (oder gar in noch engerem Sinne die von der Mutter übermittelte Sprache, wie dies bei 'klassischen' Zweisprachigen der Fall ist, im Gegensatz zur 'Vatersprache'); er kann aber auch die im Moment am besten beherrschte Sprache meinen, die man besser als *Hauptsprache* oder *dominante Sprache* bezeichnen müsste. Diese wiederum muss nicht notwendigerweise mit der Erstsprache identisch sein (wie bspw. bei der zweiten oder dritten Migrantengeneration). Ferner können beim Antwortenden, ungeachtet der zeitlichen Abfolge und der Kompetenz, affektive und identitäre Zuordnungen stärker gewichtet sein. Dieser letzte Zug wird wohl in der umgangssprachlichen Begriffsverwendung nicht unwesentlich mitschwingen. So müssen die Antworten als Konglomerat von «Bestandteilen von Sprachloyalität, Einstellungen und Kulturhaltigkeit» (Dietrich 1987: 354) angesehen werden. In diesem Sinne sind die Antworten als Entscheidung der Sprecher für eine aus welchen Gründen auch immer für sie im Moment im Vordergrund stehende Sprache zu deuten, als *prominente Sprache*. Mit der Auslassung des Begriffs 'Muttersprache' in der VZ 1990 lassen sich diese Mehrdeutigkeiten, die typisch für das Alltagswissen ist, nicht vermeiden. Wollte man genauer wissen, was die jeweils Antwortenden darunter verstehen, resp. welche der möglichen Komponenten für sie zu einer gegebenen Zeit im Vordergrund stehen, müsste man mit qualitativen Methoden wie Interviews vorgehen.

18 Die Auswertung der Sprachdaten der Volkszählung 1990 sind als Auftragsforschung von Seiten des Bundesamtes für Statistik einer Forschungsgruppe übetragen worden. Sie steht unter der Leitung von G. Lüdi (Universität Basel), I. Werlen (Universität Bern), S. Bianconi (Osservatorio linguistico del Ticino) und B. Cathomas (Lia Rumantscha). Mitarbeiter sind: B. Moretti, A. Wymann, J.-J. Furer, F. Antonini und die Verfasserin. Der Auftrag lautet, anhand der Daten übersichtliche Darstellungen und Interpretationen zur Sprachenfrage zu erarbeiten. Neben dem Aspekt, der hier fokalisiert wird – die gesellschaftliche und individuelle Mehrsprachigkeit – , werden folgende Themenbereiche behandelt: Sprachgrenzen (auch im zeitlichen Verlauf), die vier Landessprachen innerhalb und ausserhalb ihres historischen Gebietes, Nicht-Landessprachen und Sprachinseln, Verhältnis Dialekte und Standardsprachen. Die Publikation des Bandes ist für Ende 1994 vorgesehen.

von den befragten Subjekten den eigenen Gebrauch der Sprachen in zwei wichtigen Domänen einschätzen zu lassen. Gegenüber der Kompetenz ist der Gebrauch der Sprachen auch für die soziale Bewertung der gesamtgesellschaftlichen Sprachsituation der Schweiz interessanter.

4. Die Selbsteinschätzung

Dass es sich bei den Daten der VZ grundsätzlich und immer um *Selbsteinschätzungen* gehandelt hat, muss auch für die Interpretation in Rechnung gestellt werden.[19] Dies bedeutet nicht, dass die Angaben mit dem Pauschalurteil 'subjektiv' abgetan werden können. Vielmehr müssen die Daten im wissenssoziologischen Sinne als Angaben von Personen gewertet werden, welche durch die vorgelegte Fragestellung dazu gebracht werden, die Sicht zu ihrem Sprachverhalten mit den zur Verfügung stehenden Kategorien in Übereinstimmung zu bringen. Obwohl es sich (wie immer in Fragebogenuntersuchungen) um eine durch die Fragestellung vorgefilterte Sichtweise handelt, können trotzdem Generalisierungen gezogen werden, da der Mensch *qua* soziales Wesen mit anderen gleiche und ähnliche subjektive Wertungen teilt.

Widmet man sich dem Mehrsprachigkeitsaspekt, muss man sich angesichts dieser Vorgaben die Frage stellen, wie wohl in früheren Volkszählungen Mehrsprachige mit den Antwortvorgaben umgegangen sein mögen und wie sie sich angesichts der neuen Fragestellung der VZ 1990 verhalten, welche im zweiten Teil der Frage Mehrfachantworten ausdrücklich zuliess. Dass eine solche Fragestellung zu neuen Einschätzungen von oft fest verwurzelten Annahmen zur Sprachenlage führen kann, soll in der Folge kurz an zwei Beispielen nachgewiesen werden.

5. Beispiel 1: Zweisprachige im Dilemma

Es ist bekannt, dass die Prozente (und die absoluten Zahlen) derjenigen Personen, die nach der alten Antwortvorgabe «Rätoromanisch» angekreuzt haben, kontinuierlich am Sinken sind. Da man auch weiss, dass die Rätoromanen als (mindestens) zweisprachig gelten und Rätoromanisch typischerweise

19 Man muss sich auch vor Augen halten, dass die Vorgabe durch die Fragestellungen Denkrichtungen vorgeben, von denen man annimmt, dass sie für die zu Befragenden pertinent sein können. In diesem Sinne zeigt die neue Fragestellung eine Trendwende in der Sichtweise offizieller Stellen an, welche die monoglossische und territoriale Sicht der Schweizer Sprachlandschaft teilweise aufzugeben scheinen, wie dies einige Passagen in wichtigen Dokumenten neueren Datums vermuten lassen (s. *Zustand und Zukunft* ... und *Botschaft*...).

im engeren Verwandten- und Familienkreis gesprochen wird[20], gilt es, die Einschätzung des Gesundheitszustandes des Rätoromanischen anhand der neuen Fragestellung kritisch zu überprüfen. So kann man die Hypothese wagen, dass die Nennungen «Rätoromanisch» als Familiensprache (Frage 9.2.a) diejenigen Nennungen nach der Hauptsprache (9.1.) übertreffen werden. Wenn dies der Fall sein sollte, wäre der Beweis erbracht, dass mit der bis anhin getätigten Fragevorgabe – die eine monolinguistische Sicht verrät – nicht global das Schwinden des Rätoromanischen an und für sich widerspiegelt wurde, sondern dass die Wahl von ins Dilemma gebrachten Zweisprachigen gegenüber einer zu engen Fragestellung dokumentiert wurde. Mit anderen Worten: Lässt man Mehrsprachigen die Möglichkeit, ihrer Situation angemesssener zu antworten, erweisen sich hergebrachte Aussagen zum Sprachenstand als zu undifferenziert und nicht mehr angebracht.

Nun ist es tatsächlich so, dass auch in der VZ 1990 auf die Frage 9.1. weniger Antworten auf Rätoromanisch entfallen sind als in der vorgängigen VZ: Wenn 1980 0.8% der Gesamtbevölkerung bei der 'Muttersprachenfrage' Rätoromanisch ankreuzte, dann war es 1990 bei der vergleichbaren Frage 9.1. noch 0.59%. Folgt man jedoch der aufgestellten Hypothese, so darf eine abschliessende Beurteilung nur nach der Analyse der Frage 9.2.a erfolgen: Den 39'632 Einzelantworten Rätoromanisch unter 9.1. stehen tatsächlich eine weit höhere Anzahl von Antworten gegenüber, nämlich 55 707 (was 0.81% der Gesamtbevölkerung entspricht), bei denen Rätoromanisch als Sprache angekreuzt wird, die «zu Hause» oder «mit Angehörigen» Verwendung findet. Weitet man den Blick auch auf die dritte Antwortmöglichkeit aus (Frage 9.2.b), dann erstaunt, dass 23'069 Personen angeben, diese Sprache auch im Erwerbsleben oder in der Schule zu verwenden[21]. Die jetzt vorliegenden Angaben für Rätoromanisch als Familiensprache übertreffen im übrigen sowohl in absoluten Zahlen als auch in Prozenten die 'Muttersprachewerte' von 1980, wo sich 51 128 Personen als rätoromanische Muttersprachler ausgewiesen hatten.

Die alte Antwortmöglichkeit produzierte also eine Datenlage, die den Blick auf weitere mögliche Sprecher, die sich dieser bedrohten Kleinsprache ebenfalls bedienen, verwehrte. Angesichts der jetzt vorliegenden Daten muss man Rätoromanisch sicher als bedrohte Sprache bezeichnen, die jedoch als Kleinsprache ihre Vitalität im engeren sozialen Gefüge bewahrt.

20 S. z.B. Camartin 1982, Cathomas 1982, Diekmann 1982, Furer 1992, Soler 1990 und den Überblicksartikel Kristol 1989.

21 Es sei nochmals in Erinnerung gerufen, dass bei 9.1. – anders als bei 9.2.a. («zu Hause, mit den Angehörigen») und 9.2.b. («in der Schule, im Erwerbsleben, im Beruf») – keine Mehrfachantworten erlaubt waren.
Es wird hier auf die Unterscheidung Schweizer/Ausländer verzichtet (1178 rätoromanisch Antwortende sind Ausländer, die überwiegend aus dem friaulischen und dolomitischen Sprachgebiet stammen werden).

6. *Beispiel 2: Dominanzverschiebung: Verlust und doch Gewinn*

Für andere Zwei- und Mehrsprachige stellten sich in früheren VZ ähnliche Dilemmata wie für die Rätoromanen. Anderssprachige, die aus den Immigrationsbewegungen der letzten Jahrzehnte hervorgingen, hatten schon immer grundsätzlich die Möglichkeit, bei der 'Muttersprache'-Frage ihre Sprache zu bezeichnen, falls es keine der Landessprache war. Ist jedoch die sprachliche Integration weit fortgeschritten (wie bspw. bei der italienischsprachigen zweiten Ausländergeneration), kann man sich vorstellen, dass in 9.1. auch die Ortssprache angekreuzt wird, während die 'andere Sprache'(*e.g.* die Erstsprache) in 9.2.a als Familiensprache erscheint.

In Anlehnung an die Hypothese zu den rätoromanisch Antwortenden kann in bezug auf die italienische Sprache in der Schweiz angenommen werden, dass die Nennungen zu Italienisch in der Familie die Anworten auf die Frage 9.1. (alleinige Hauptsprache) überschreiten. Eine daran anschliessende, weiterreichende Hypothese würde den Sprachkontakt zwischen Einheimischen und Ausländern ins Spiel bringen: Durch den langjährigen Kontakt und der gewachsenen Akzeptanz von Italienern ist bei Einheimischen eine Italienischkompetenz entstanden, die durch direkten Kontakt in engen sozialen Netzwerken entstanden sein muss, da der schulische Erwerb von Italienisch in der Schweiz eine (leider immer) geringere Rolle spielt.

Nicht alle Dimensionen dieser zweiten Hypothese können mit den vorliegenden Daten ausgeleuchtet werden. Geht man jedoch analog wie beim ersten Beispiel vor, so ersieht man auch hier, dass im Vergleich mit den Angaben der VZ 1980 die Antworten für Italienisch als Hauptsprache in der Gesamtbevölkerung zurückgegangen sind: Der Rückgang von 9.8% (622 226) auf die jetzigen 7.6% (524'116) käme einem vermeintlichen Verlust von 98 110 Sprechern in 10 Jahren gleich. Als Umgangssprache in der Familie wird Italienisch jedoch von 665'589 Personen angekreuzt, was auf die Gesamtbevölkerung bezogen 9.7% entspricht, eine Prozentzahl, die wieder derjenigen von 1980 sehr nahe kommt. Beschränkt man sich ferner auf die Bevölkerung *ausserhalb* der italienischsprachigen Schweiz – um dem zweiten Teil der Hypothese nachzugehen – dann stehen 279 273 Nennungen für Italienisch als Hauptsprache weit mehr als Familiensprache gegenüber, nämlich 463 915.[22] Vergleicht man diese Antworten sogar mit allen Italienischsprachigen in der Schweiz, die nicht

22 Als Sprache im Berufsleben und in der Schule erhält Italienisch ausserhalb der italienischsprachigen Schweiz 4 343 984 Nennungen – was eine erste mögliche aber noch sehr grobe quantitative Angabe zu Italienisch als Arbeits- und Schulssprache und *lingua franca* darstellt. Weitere Analysen werden Altersklassen und Beschäftigungssektoren in Verbindung setzen. Zur qualitativen Ausgestaltung von Italienisch als *lingua franca*, s. Berruto 1991b und Moretti im Druck.

Schweizer Bürger sind – 1990 waren es 295 026 – dann ist offensichtlich, dass viele Nennungen für Italienisch als Familiensprache nicht auf Immigranten oder Tessiner Binnenwanderer zurückgeführt werden können, sondern dass es sich dabei auch um *mehrsprachige Einheimische* handelt.

Dass es Personen gibt, welche diese Sprache in der Familie verwenden, ohne dass Italienisch als Hauptsprache in Frage kommen würde, kann man sich gut in Familien gemischter Paare vorstellen. Die italienische Sprache hat sich in familiären (aber auch und beruflichen Kontexten) einen Platz unter Personen geschaffen, die sich nicht als italienische Hauptsprachler bezeichnen.

Der sprachliche Beitrag der italienischen Immigration hinterlässt demnach nicht nur Spuren, die man als «sprachliche Integration» – sprich 'Sprachverlust' – bezeichnen kann; die Spiegelung des Sprachkontaktes lässt sich auch in der Aufnahme dieser Sprache in der einheimischen Bevölkerung und in anderen Immigrantenkreisen nachweisen.

Umgekehrt zeigen die Zahlen aber auch in eine andere Richtung: Für 184 642 Personen, die Italienisch ausserhalb der italienischsprachigen Schweiz als Familiensprache angeben, scheint diese Sprache jedoch nicht (oder nicht mehr) der Bezeichnung «Sprache, in der sie denken und die sie am besten beherrschen» – so die Frage 9.1. – zu entsprechen. In den Daten zu Italienisch als Familiensprache konvergieren demnach zwei Tendenzen, die auf verschiedene Typen von mehrsprachigen Sprechern zurückzuführen sind: Einerseits sind dies Mehrsprachige – man denke bspw. an jugendliche Ausländer – die es angesichts der Antwortmöglichkeiten wohl als angemessener erachten, als Abbild ihrer sprachlichen Situation die Ortssprache als Hauptsprache anzugeben, dafür die Erstsprache als Familiensprache erscheinen zu lassen. Die Abnahme von Italienisch als Hauptsprache wäre in diesem Falle von der neuen Antwortmöglichkeit beeinflusst, wie dies das Beispiel der Rätoromanen zeigt. Andererseits fliessen in den Angaben zu Italienisch als Familiensprache nicht nur die von 9.1. 'Abtrünnigen' sondern auch Einheimische ein, die als Hauptsprache die Ortssprache sprechen und im Alltag mehrsprachigen Umgang pflegen – eine Art von Spracherwerb, der im Falle der Rätoromanen kaum ins Gewicht fällt.

Obwohl Italienisch auf den ersten Blick als alleinige Hauptsprache an Terrain verloren hat, entsteht mit der neuen Fragestellung das Bild einer Sprache, die sich – weit mehr als vermutet – einen festen Platz als Bestandteil *mehrsprachiger Repertoires* geschaffen hat. Die Vitalität der italienischen Sprache in der Schweiz lässt sich mit dieser Integrationsfähigkeit ausdrücken.

7. Schlussbemerkungen

Vor allem mit dem letzten Beispiel lässt sich aufzeigen, wie wichtig es ist, den Sprachkontakt in synchronischer und diachronischer Sicht als einen gegenseitigen Prozess ins Auge zu fassen – trotz allen nötigen quantitativen und qualitativen Unterschieden, die die Aufnahme und Integration einer jeden Sprache auf beiden Seiten mit sich bringt.

In bezug auf vorgängige Volkszählungen bringt diese neue Erhebungsweise der Sprachdaten nach dem, was man aus der Mehrsprachigkeitsforschung und aus qualitativen Untersuchungen zu spezifischen Sprachsituationen weiss, ein realistischeres Bild der Sprachlandschaft Schweiz. Wenn man bis zur VZ 1980 nur die einzelnen *Sprecher* gezählt, aber jeweils von den *Sprachen* in der Schweiz gesprochen hat, so ist es erst mit den neuen Daten berechtigt, sich von der *Präsenz der Sprachen* in der Schweiz ein Bild zu machen. Der Akzent der Beurteilung rückt von der alleinigen Hauptsprache ab und verschiebt sich auf eine soziolinguistisch adäquatere Sicht auf zwei Hauptdomänen der Sprachverwendung: Der nähere soziale Raum (*e.g.* die Familie) und der weiter entfernte der Berufswelt und der Schule.

Die Darstellungen, die wir erhalten werden, sind jedoch nicht als absolut objektive Widerspiegelung der Sprachrealität zu verstehen (falls es dies überhaupt geben kann). Was wir nachzeichnen können, sind die quantitativ aussagekräftigsten (d.h. häufigsten und repräsentativsten) Einschätzungen der in der Schweiz wohnhaften Bevölkerung bezüglich der vorgelegten Antwortmöglichkeiten. Daraus werden sich zwangsläufig differenziertere Darstellungen als die einleuchtend gängigen, klar geschnittenen 'Sprachgrenzenkarten' mit deutlich abgesezten und homogenen Sprachregionen ergeben. Die «mehrsprachige Schweiz» ist weder eine Erfindung Uriel Weinreichs, noch lediglich ein statistisches Konstrukt, das aus der Interpretation der Volkszählung 1990 hervorgeht, sondern ein historisch gewachsener und wachsender Sprachraum, der in einigen seiner neueren Tendenzen erstmals gesamtschweizerisch erfasst wird.

Romanisches Seminar der
Universität Basel
CH-4051 Basel

Rita Franceschini

Bibliographie

Berruto, Gaetano (1984): «Appunti sull'italiano elvetico». In: *Studi linguistici italiani X*, 76–108.

Berruto, Gaetano (1991a): «Note sul repertorio linguistico degli emigrati italiani in Svizzera tedesca». In: *Linguistica XXXI*, 61–79.

Berruto, Gaetano (1991b): «Fremdarbeiteritalienisch: fenomeni di pidginizzazione dell'italiano nella Svizzera tedesca». In: *Rivista di linguistica 3*, 2,333-367.

Berruto, Gaetano/Burger, Harald (1985): «Aspetti del contatto fra italiano e tedesco in Ticino». In: *Archivio storico ticinese 101*, 29–76.

Berruto, Gaetano/Burger, Harald (1987): «Aspekte des Sprachkontaktes Italienisch-Deutsch im Tessin». In: *Linguistische Berichte 111*, 367–380.

Bianconi, Sandro (1980): *Lingua matrigna. Italiano e dialetto nella Svizzera italiana*, il Mulino, Bologna.

Bianconi, Sandro/Patocchi, Claudia (1990): «Aspetti antropologici-linguistici». In: Ratti, Remigio/Ceschi, Raffaello/Bianconi, Sandro (a cura di), *Il Ticino regione aperta*, Armando Dadò, Locarno, 271–325.

Botschaft über die Revision des Sprachenartikels der Bundesverfassung (Art. 116 BV), EDMZ, Bern 1991.

Brohy, Claudine (1992): *Das Sprachverhalten zweisprachiger Paare und Familien in Freiburg/Fribourg (Schweiz)*, Universitätsverlag, Freiburg.

Burger, Harald (1990²): *Sprache der Massenmedien*, Walter de Gruyter, Berlin.

Camartin, Iso (1982). «Integration und Assimilation von Anderssprachigen (dargestellt an der Sprachsituation in Graubünden)». In: Ureland, P. Sture (Hrsg.): *Die Leistung der Strataforschung und der Kreolistik. Typologische Aspekte der Sprachkontakte*, (Akten des 5. Symposions über Sprachkontakt in Europa, Mannheim 1982), Max Niemeyer, Tübingen, 107–118.

Cathomas, Bernard (1982): «Rätoromanische Spracherhaltung – Konzepte – Massnahmen – Wirkungen». In: Ureland, P. Sture (Hrsg.): *Die Leistung der Strataforschung und der Kreolistik. Typologische Aspekte der Sprachkontakte*, (Akten des 5. Symposions über Sprachkontakt in Europa, Mannheim 1982), Max Niemeyer, Tübingen, 119–129.

Chini, Marina (1992): «Italien et suisse allemand dans des familles bilingues au Tessin: contact pacifique ou conflit latent». In: *Multilingua 11,1*, 75–100.

Diekmann, Erwin (1982): «Soziolinguistische Aspekte deutsch-rätoromanischer Interferenzbeziehungen in Graubünden». In: Ureland, P. Sture (Hrsg.): *Die Leistung der Strataforschung und der Kreolistik. Typologische Aspekte der Sprachkontakte*, (Akten des 5. Symposions über Sprachkontakt in Europa, Mannheim 1982), Max Niemeyer, Tübingen, 131–154.

Dietrich, Rainer (1987): *Erstsprache – Zweitsprache – Muttersprache – Fremdsprache*. In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J. (Hrsgg.): *Sociolinguistics. Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*, (Bd. I), Walter de Gruyter, Berlin, 352–359.

Franceschini, Rita (im Druck): «Das Umfeld der Migration». In: Lüdi, Georges/Py, Bernard (Hrsg.): *Binnenwanderung und Sprachkontakte in der Schweiz*, Helbing und Lichtenhahn, Basel 1993.

Franceschini, Rita/Müller, Myriam/Schmid, Stephan (1984): «Comportamento linguistico e competenza dell'italiano in immigrati di seconda generazione a Zurigo». In: *Rivista italiana di dialettologia 8*, 41–72.

Furer, Jean Jacques (1992): «La germanisaziun en Surselva». In: *Scuntrada I (Documentaziun)*, Lia Rumantscha, Cuira, 109-130.

Grosjean, François (1987): *«Vers une psycholinguistique expérimentale du parler bilingue»*. In: Lüdi, Georges (éd.). *Devenir bilingue-parler bilingue*, Max Niemeyer, Tübingen, 115–132.

Haas, Walter (1988): «Schweiz». In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J. (Hrsgg.), *Sociolinguistics. Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*, (Bd. II), Walter de Gruyter, Berlin, 1365–1383.

Häcki-Buhofer, Annelies (1985): *Schriftlichkeit im Alltag: Theoretische und empirische Aspekte – am Beispiel eines Schweizer Industriebetriebs*, Lang, Bern. (Züricher Germanistische Studien, Bd. 2)

Häcki-Buhofer, Annelies/Burger, Harald (im Druck): «Hochdeutsch bei sechs- und achtjährigen Deutschschweizer Kindern: Verstehen – Einstellungen». In: *Beiträge zur 10. Jahrestagung alemannischer Dialektologen*. Freiburg i.Br.

Knecht, Pierre/Rubattel, Christian (1984): «A propos de la dimension sociolinguistique du français en Suisse romande». In: *Le français moderne 52*, 138–150.

Kolde, Gottfried (1981): *Sprachkontakt in gemischtsprachigen Städten. Vergleichende Untersuchungen über Voraussetzungen und Formen sprachlicher Interaktion verschiedensprachiger Jugendlicher in den Schweizer Städten Biel/Bienne und Fribourg/Freiburg i.Ue*, Franz Steiner, Wiesbaden.

Kristol, Andreas Max (1984): *Sprachkontakte und Mehrsprachigkeit in Bivio (Graubünden). Linguistische Bestandesaufnahme in einer siebensprachigen Dorfgemeinschaft*. Francke, Bern.

Kristol, Andreas Max (1989): «Bündnerromanisch: Soziolinguistik». In: Holtus, Günter/Metzeltin, Michael/Schmitt, Christian (Hrsg.), *Lexikon der Romanistischen Linguistik*, (Bd. 3), Max Niemeyer, Tübingen, 813–826.

Löffler, Heinrich (1985): *Germanistische Soziolinguistik*, Erich Schmidt, Berlin.

Lüdi, Georges (1985): «Mehrsprachige Rede in Freiburger Ratsmanualen des 15. Jahrhunderts». In: *Vox Romanica 44*, 163–188.

Lüdi, Georges (1992a): «French as pluricentric language». In: Clyne, Michael (ed.), *Pluricentric languages. Differing Norms in Different Nations*, Mouton de Gruyter, Berlin, 151–178.

Lüdi, Georges (1992b): «Internal migrants in a multilingual country». In: *Multilingua 11,1*, 45–73.

Lüdi, Georges (im Druck): «Répertoires plurilingues: le cas de la Suisse». In: Truchot, Claude (éd), *Actes du Colloque sur le plurilinguisme européen*, Strasbourg 1991.

Lüdi, Georges (1993): «Les recherches sur la situation du français en Suisse». In: *Actes du XX Congrès de Linguistique et Philologie Romanes*, Zurich 6–11 avril 1992 publiés par Gerold Hilty, (tome III), Francke, Tübingen-Bern, 1993, 501–511..

Lüdi, Georges/De Pietro, François/Papaloïzos, Lilli (1989/1990): «Etranger dans son propre pays: Dimensions linguistiques de la migration interne en Suisse». In: *Images de la Suisse/Schauplatz Schweiz (Ethnologica Helvetica) 13–14*, 269–297.

Lüdi, Georges/Franceschini, Rita (1991): «Essere ticinesi nella Svizzera tedesca: un'indagine sociolinguistica in atto». In: Lurati, Ottavio/Martinoni, Renato (a cura di), Itinerari europei *Letteratura – Lingua – Società. Per Giovanni Bonalumi*, Armando Dadò, Locarno, 155–170.

Lurati, Ottavio (1976): *Dialetto e italiano regionale nella Svizzera italiana*, Solari & Blum, Lugano.

Lurati, Ottavio (1988): «Lombardia e Ticino». In: Holtus, Günter/Metzeltin, Michael/Schmitt, Christian (Hrsg.), *Lexikon der Romanistischen Linguistik*, (Bd.4), Max Niemeyer, Tübingen, 485–516.

Moretti, Bruno (1993): «Dall'*input* alla lingua obiettivo: aspetti del *continuum* dell'italiano 'lingua franca' nella Svizzera germanofona». In: *Actes du XX Congrès international de Linguistique et Philologie Romanes*, Zurich 6–11 avril 1992 publiés par Gerold Hilty, (tome III), Francke, Tübingen-Bern, 1993, 557–570.

Ramseier, Markus (1988): *Mundart und Standardsprache im Radio der deutschen und rätoromanischen Schweiz. Sprachformengebrauch. Sprach- und Sprechstil im Vergleich*, Sauerländer, Aarau.

Rash, Felicity (1989): *French and Italian lexical influences in German-speaking Switzerland (1550–1650)*, Walter de Gruyter, Berlin.

Rovere, Giovannni (1982): «Il plurilinguismo in Svizzera». In: *Quaderni Cladil n.33/34*, Brescia.

Schläpfer, Robert (Hrsg.) (1982): *Die viersprachige Schweiz*, Benziger, Zürich.

Schläpfer, Robert/Gutzwiler, Jürg/Schmid, Beat (1985): *Das Spannungsfeld zwischen Mundart und Standardsprache in der deutschen Schweiz. Spracheinstellungen junger Deutsch- und Welschschweizer. Eine Auswertung der Pädagogischen Rekrutenprüfungen 1985*, Sauerländer, Aarau. (Pädagogische Rekrutenprüfungen, wissenschaftliche Reihe Bd. 12)

Sieber, Horst/Sitta, Peter (1986): *Mundart und Standardsprache als Problem der Schule*, Sauerländer, Aarau.

Soler, Clau (1990): «Germanisierung der Romanischsprechenden am Hinterrhein: Sprachwechsel = Sprachwandel». In: *Plurilingua 10*, 175–187.

Sonderegger, Stefan (1985): «Die Entwicklung des Verhältnisses von Standardsprache und Mundarten in der deutschen Schweiz». In: Besch, Werner/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hrsgg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch*, (Bd. 2), Walter de Gruyter, Berlin, 1873–1939.

Werlen, Iwar (1983): «Stand und Tendenzen in der Domänenverteilung zwischen Dialekt und deutscher Standardsprache. 2.Teil: Die südliche Hälfte des deutschen Sprachgebietes». In: Besch, Werner/Knoop, Ulrich/Putschke, Wolfgang/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsgg.), *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Walter de Gruyter, Berlin, 1418–1427.

Werlen, Iwar (1985), «Zur Einschätzung von schweizerdeutschen Dialekten». In: Ders. (Hrsg.), *Probleme der schweizerischen Dialektologie, 2. Kolloquium der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft (1978)*, Universitätsverlag, Freiburg i.Ue., 195–266.

Werlen, Iwar (1988): «Swiss German Dialects and Swiss Standard High German». In: Auer, Peter/di Luzio, Aldo (Hrsgg.), *Variation and Convergence. Studies in Social Dialectology*, Walter de Gruyter, Berlin, 94–124.

Windisch, Ulrich et. all. (1992): *Les relations quotidiennes entre Romands et Suisse allemands: les cantons de Fribourg et du Valais*, Payot, Lausanne.

Zustand und Zukunft der viersprachigen Schweiz. Abklärungen und Empfehlungen einer Arbeitsgruppe des eidgenössischen Departementes des Innern, EDMZ, Bern 1989.